VIII. Feuilleton.

Ein Arzneibuch von 1678.

Von Dr. R. Landau, prakt. Arzt in Frankenberg i. S.

Wer für die Wissenschaft, die er in seinem Berufe vertritt, wahres Interesse hegt, der wird auch gern von der Vergangenheit derselben sich unterrichten lassen, und darum hoffe ich einigen Beifall zu finden, wenn ich meinen Collegen eine kurze Mittheilung über ein altes medicinisches Buch, das mir ein Zufall in die Hände spielte, gebe.

Das Buch ist betitelt „Erneuerte Hauss- und Feld-Apothek oder Stadt- und Land-Artzney-Buch, darinnen zu finden wie sich der Mensch beydes vor allerhand Zufälle, als auch in denenselben verhalten solle; da dann die Recepten dergestalt eingerichtet, dass sowohl der Stadt- als Landmann sein Genügen daran haben und selbige nach seinem Belieben erwehlen kanu. Hiebevorn an den Tag gegeben von Carl de Gogler; nunmehr aber in vielen verbessert und durch eine richtige Ordnung in unterschiedene Theile zusammengetragen — Frankfurt am Main, In Verlegung Martin Halle vor den Buchh., in Königsberg getruickt bey Johann Andreae, im Jahre 1678.“ Auf dem Titelbild empfängt ein an einem Krankenbett stehender Arzt aus der Hand einer ältlichen Frau einen Bund Kräuter.

Was die „richtige Ordnung“ anlangt, so ist dieselbe nach den Krankheiten festgesetzt, und diese wieder scheiden sich nach den Körpertheilen in absteigender Reihe. Also handelt der Verfasser zuerst „von den Kranckheiten des Hauptes und Halses“. Da giebt es z. B. „ein Säcklein für Wehetag des Hauptes von Frau Elisabeth Gräfin von Schwartzenburg“, eine grosse Anzahl Recepte „vor die Flüsse des Kopffs“ und „vor die Flüsse dess halben Hauptes“, ferner „vor die binfallende Kranckheit oder schwere Noth“ (darunter eines „der alten Churfürstin von Weimar“ und eines „von der gefangenen Hertzogin von Oesterreich vor den Schlag“, „vor die Gicht“, „für den Schwindel“, „vor die Melancholey“, „vor die Unsinnigkeit“, „zu der Gedächtniss“, „vor die Schlagsucht“, „wenn einer nicht schlafen kann“, dazu kommen noch Mittel gegen Ohren-, Nasen- und Augenkrankheiten, gegen Zahnweh, „vor die Bräune“, „vor die Drüsen in dem Hals“, „für die Geschwühr an der Kehlen“, „vor die Heiserkeit des Halses und der Kehlen“. Der zweite Theil enthält die Behandlung der Krankheiten der Brust, und wir finden da im bunten Durcheinander ein Kapitel „von den Kranckheiten des Hertzens und Ohnmachten“, eines „vor das Seitenstechen“, eines „vor Geschwühr in der Seiten“, ein viertes „vor Brustgeschwühr“, ein fünftes „vor den Husten“, weiter Kapitel, die Mittel „für Engbrüstigkeit“, „vor die Lungensucht“, „vor das Aufsteigen der Lungen“, „vor Lungen- und Leberfäulung“ enthaltend. Im dritten Theil, welcher „von den Kranckheiten des Bauchs“ handelt, giebt es Heilmittel „vor einem blöden Magen“, „vor Geschwühr des Magens“, „vor das Erbrechen“, „vor den unersättlichen Hunger oder Vielfrässigkeit“, „vor den Durst“, „vor den Sodt“, „vor die Winde im Leib“, „vor Verstopfung des Leibs“ und „vor den Durchbruch des Leibs“, „vor die Wassersucht“, aber auch Leber, Niere, Milz sind von dem Verfasser bedacht worden, und zum Schluss kommt ein Mittel „contra impotentiam“ zur Empfehlung. Den vierten Theil bilden die „Kranckheiten der Glieder“ (dabei spielt das Podagra die grösste Rolle), den fünften „die Kranckheiten der Weiber und Kinder“, wobei auch Ratschläge „vor die schwere Geburt der Weiber“ ertheilt werden. Mehr anhangsweise werden in den folgenden Theilen „die Kranckheiten der Fiebern und Vergiftungen“ besprochen; dann handelt der Verfasser „von allerhand Wunden“, ferner „von dem Angesicht und Haar“, endlich „von Purgantzen und Pflastern“.

Ich habe diese Inhaltsübersicht absichtlich etwas ausführlicher mitgetheilt, weil sie, wie mir scheint, einen Einblick in den Stand der damaligen Medicin gestattet. Wie nach rein äusserlicher, jeder wissenschaftlichen Vertiefung entbehrender Methode der Kopf eine Abtheilung giebt, die Brust eine zweite u. s. f., so finden sich in

den folgenden grossen Theilen und in den einzelnen Kapiteln aller dieser Theile als Krankheiten Symptome der verschiedensten Krankheiten genannt (Husten, Wassersucht, Fieber etc.), und so wird Chirurgie, interne Medicin und Geburtshülfe wirr und wild durch einander geworfen.

Sehr merkwürdig ist es, um dies noch zu erwähnen, gewiss für unsere moderne medicinische Bildung, zu hören, dass sich die anti-luetische Cur („vor die Frantzosen“) in dem siebenten Theil „von allerhand Wunden“ beschrieben findet. Wird so die vollständig unwissenschaftliche, jeder Kritik mangelnde Art der damaligen Medicin in das hellste Licht gesetzt, so zeigt sich im übrigen ein Wust von blindem Aberglauben, der fast kindlich zu nennen ist.

Das ergibt sich vor allem aus der Art der angepriesenen Mittel und vielleicht noch mehr aus der Anwendungsweise dieser Mittel.

Wie bekannt und wie leicht erklärlich, wurden die Heilmittel vor zweihundert Jahren hauptsächlich aus der Pflanzenwelt entnommen. Es ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Medicin und insbesondere zur Geschichte der Pharmakologie, pflanzliche Producte in diesem alten Arzneibuche zu finden, welche auch unser „deutsches Arzneibuch“ vom Jahre 1811 enthält. Um einiges zu nennen, greife ich aus den angegebenen Recepten beliebig heraus: Süssholz, Eibischwurzel, Sennesblätter, Cubeben, Zimtrinde, Rhabarber, Aloë, Baldrianwurzel, Tamarinden, Wachholderbeeren, Herba Absynthii, Bilsensamen und Bilsenkraut, Mohnblüthen, Farrenkrant (Asepidion Filix), Lignum Guajaci, Asa fétida etc. Dazu kommen von pflanzlichen Producten Campher, Terpenthin, Meerzwiebeleessig, Rosenwasser, Fenchelwasser, Süss- und Bittermandelöl, Gummi arabicum u. s. w. Zu „Schlaffpillen“ diente auch damals „Laudanum opiatum“. Die übrigen Kräuter, die sich in unserer Pharmakopoe nicht erhalten haben, zu nennen, böte zu wenig Interesse und würde zu weit führen; es findet sich hier etwa alles, was noch heute in der botanischen Sprache den Beinamen „officinalis“ führt.

Aus dem Thierreich wurden, wie noch heute, schon damals die Canthariden verwendet; viele Recepte enthalten Castoreum. Aber ausser diesen beiden Producten lieferte die Fauna die glaublichsten und unglaublichsten Mittel, und in ihnen gerade lässt sich oft der mystische Zug erkennen, der die damalige Pharmakopoe durchwehte. Ausser Schweineschmalz wurde äusserlich, insbesondere zu Salben, Bärenschmalz, Hundsschmalz, „Fett von einer Wachtel“ und ähnliches verbraucht. Nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich nahm man „Pferdsdreck“ — z. B. heisst es: „wer mit Grimmen (des Bauchs) beladen, der nehme, wann es ihnen ankommt, frischen Pferdsdreck, drück den Saft daraus in einem reinen Tüchlein, vermenge denselben mit ein wenig warm Bier, und trinke es ein, so wird er alsbald Besserung befinden. Probatum est.“ Rindermist mit Essig zu einem Pflaster verarbeitet, diente zur Blutstillung, „wann einem die Adern zerhauen sind“. „Ein herrlich Wasser für den Stein“ wird durch Destillation von „Taubenmist, der schön ist, er sey dörr oder feucht“ und Petersilie in Wein dargestellt. Nasenbluten stillt „Saumist“ — „röste ihn in einer Pfannen und halte es dem Blutenden vor die Nase“ —. Den Höhepunkt dieser appetitlichen Sachen bezeichnet die Vorschrift „so eine Frau hart zur Geburt arbeitet, gebe ihr ihres Mannes Harn zu trinken. Probatum est.“ Menschlicher Urin wird übrigens noch einmal empfohlen, und zwar soll man Rauten, Fenchel, Endividien u. s. w. zerstoßen, zwölf Stunden in Wein legen und darauf „24 Stunden in den Harn eines Kinds von zehn Jahren“, um „ein Mahl zu vertreiben und das Gesicht zu erklären“. Auf Widerstand würden wir wohl auch bei unseren Patienten stossen, wollten wir ihnen „Hirnschädel von einem gerichteten Mann“ verordnen. In dem Mittel „vor die hinfällende Krankheit von der gefangenen Hertzogin von Oesterreich“ heisst es z. B. „Rp. Des gefeileten Hirnschedels von einem geköpften Mann ʒi (wann der Mensch weiblichen Geschlechts ist, muss von dem Schedel eines geköpften Weibs genommen werden), geschälte Peonienkörner num. CXX, mische es unter einander, und gebe abends und morgens auff einen Monat ʒi mit Lindenblutwasser dem Krancken ein“. Weitere Heilmittel bietet die Thierwelt in der „Kranichsgall“, der „Schweinemilch“, der „Pferdsmilch“ („einem Weib unwissend eingegeben kurtz vor den ehelichen Wercken macht sie fruchtbar“), dem „weissen Haasenhaar, so er unten auf der Bauchhaut hat“, dem „Igelfleisch oder dessen Leber gedörret und mit Honigsyrup eingenommen“, der Fuchslunge und der Wolfsleber. „Wie man die Wolfsleber brauchen solle“, lehrt ein besonderes Kapitel; „wider die Faulung oder Geschwüre der Lunge und Leber, davon die Lungensucht herkommt, ist die Wolfsleber sehr gut und nützlich“, heisst es daselbst. Doch muss man bei Männern die Leber eines Wolfs, bei Weibern die einer Wölfin nehmen; jedenfalls muss man die frische Leber in einen Backofen backen, „dass sie fein dörr werde, doch dass sie nicht zu Kohlen verbrenne.“ Es sind weiter als Heilmittel genannt „Pulver von einer Kröten“, „Cerebrum passerum“, „Taubenhirn“, mehrfach Re-

genwürmer („mit Wein sauber gewaschen und aufgedörret“), endlich „zerriebene Schaben, so Du im Keller findest“.

(Schluss folgt.)